

Die Literatur der Novemberrevolution

Redaktion Undercurrents

Während 1968 ein verbreiteter Gegenstand heutiger germanistischer Forschung und Lehre ist, fristet die Novemberrevolution ein literaturwissenschaftliches Schattendasein. Das Ausmaß dieser Ignoranz – also des Nicht-Wissens, wenn nicht gar des Nicht-Wissen-Wollens – überraschte uns, als wir im Laufe des Jubiläumsjahres 2018 beschlossen, den vielversprechendsten Revolutionsversuch in der deutschen Geschichte zum Thema einer zweiten Ausgabe zu linken literarischen Jubiläen bei *Undercurrents* zu machen.

Dass das Desinteresse an den Ereignissen von 1918/19 sich allein schon mit einem Blick auf die Fülle aktueller historischer Forschung als genuin literaturwissenschaftlicher blinder Fleck erweist, erstaunt umso mehr, als kaum eine Revolution derart mit Literat_innen (wie etwa Ernst Toller oder Erich Mühsam) in Verbindung gebracht wird und zugleich eine Masse literarischer Texte hervorgebracht hat. Doch werden die revolutionären Literat_innen, wenn sie aktuell überhaupt einmal im Vordergrund stehen, teils rein politischen Anliegen subsumiert, teils als „Träumer“ (Volker Weidemann) infantilisiert, kaum je aber in ihren literarischen und politischen Ambitionen ernst genommen. Während der I. Weltkrieg ein selbstverständlicher Bezugspunkt der Literaturgeschichte ist, scheint an dessen Ende recht unvermittelt die blühende demokratische Kultur der Weimarer Republik gestanden zu haben, die dann, angeblich geschwächt von Feinden der Republik links wie rechts, letztlich vom Nationalsozialismus zerstört werden sollte.

Doch wurden, ganz anders als diese reaktionäre Erzählung uns glauben machen will, Akteure wie Praktiken des Nationalsozialismus teils gerade in der Niederschlagung

der Novemberrevolution geboren: Unterstützt von gewichtigen Teilen der herrschenden Klassen Deutschlands und der Führung der SPD, exekutierten die präfaschistischen Freikorps wie Teile der Armee an Tausenden von revolutionären Arbeiter_innen jene konterrevolutionäre Gewalt, der unbekannte wie bekannte Schriftsteller_innen wie der Arbeiterdichter Werner Möller oder der jüdische Anarcho-Sozialist Gustav Landauer zum Opfer fielen (vgl. zu Landauer in dieser Ausgabe die Artikel von Eva von Redecker und Annika Klanke, zu Möller den Beitrag von Gerhard Engel). Wenn wir mit einer größeren Veranstaltung und dieser Ausgabe von *Undercurrents* daran erinnern, so ist damit eine literaturhistorische Intervention im mindestens zweifachen Sinne verbunden: Als kritische Archäologie verbannter revolutionärer Linien in der deutschen Literatur wie als Invektive gegen eine Geschichtsschreibung, die von konterrevolutionärer Gewalt und der Auslöschung von Literatur wie Literatur_innen als Teil des Gründungsaktes der ersten deutschen Demokratie nichts wissen will.

Einige Probebohrungen solch einer kritischen Ausgrabungsarbeit führten wir am 2.3.2019 auf einem dankenswerterweise von der Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderten Workshop und einer Podiumsdiskussion durch. An diesen nahmen als Referent_innen mit dem Germanisten Christoph Kapp (Potsdam), der politischen Philosophin Eva von Redecker (HU Berlin) sowie dem Künstler und politischen Aktivisten Bernd Langer (Berlin) drei ausgewiesene Expert_innen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund teil. Unter den Teilnehmer_innen des Workshops fanden sich Literaturwissenschaftler_innen u.a. aus Bielefeld, Essen und Venedig, sowie der Historiker Prof. Gerhard Engel (ehem. HU Berlin), den wir für ein Referat zur Arbeiter_innendichtung der Revolution gewinnen konnten.

Engels Einführung in Leben und Lyrik des heute nahezu vergessenen Arbeiterdichters Werner Möller, der während der Revolution zu Tode kam, kann als prägnantes Beispiel einer interaktiven Gestaltung des Workshops gelten, dessen Basis von den Teilnehmer_innen vorgeschlagene Texte bildeten. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten – eingeleitet von Eva von Redecker – heute kaum bekannte Texte Gustav

Landauers zur Revolution, wie der 1917 und noch einmal 1918 gehaltene Vortrag „Eine Ansprache an die Dichter“, in dem Landauer am Vorabend der Revolution für die Transformation der Gesellschaft einen langen Atem anmahnte. In diesen wird mit Anklängen an spätere Schriften Robert Musils die Kategorie der revolutionär zu verwirklichenden Möglichkeiten mit einem Begriff der Dichtung als Medium solcher Möglichkeiten verknüpft. Die Idee der Dichtung als Medium der Revolution ist dabei durchaus auch im Sinne einer Nutzung avancierter medialer Möglichkeiten wie der Möglichkeit massenhafter Reproduktion zu verstehen. Damit wurden zwei sehr unterschiedliche Beispiele einer Archäologie der Literatur der Revolution 1918/19 zur Diskussion gestellt: Wurde mit Möller an eine revolutionäre Dichtung von Proletarier_innen basierend auf lyrischen Formen vom Vormärz bis zum Expressionismus erinnert, so konnte mit Landauer eine anarchistisch-sozialistisch (und in manchen Zügen zugleich jüdisch-mystische) Linie der Literatur jenseits von SPD und KPD rekonstruiert werden .

Im Referat Bernd Langers, das anhand eigener Publikationen zur Novemberrevolution wie *Die Flamme der Revolution. Deutschland 1918/19* auch die zweite, (literatur-)historische Zielsetzung des Workshops aufnahm, wurde aufgezeigt, inwiefern auch noch in den 1920er Jahren literaturwissenschaftlich zu wenig beachteten Gattungen eine zentrale Bedeutung für die politische Subjektivierung zukam, z.B. revolutionären Flugblättern, Zeitschriften und Plakaten, die häufig von den historischen Avantgarden wie dem Dadaismus inspiriert waren. Insofern kann die Literatur der Novemberrevolution auch als Beispiel für ästhetische Mobilisierungspotentiale in der politischen Praxis dienen. Zugleich könnten im Sinne eines weiten, nicht auf kanonische Gattungen beschränkten Literaturbegriffs auch noch die Protokolle der Berliner Arbeiter_innenräte Gegenstand einer literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung sein. Christoph Kapps Referat gab in der historischen Perspektive von 1918/19 bis heute am Beispiel von Montagen Alexander Kluges (u.a. aus *Die Lücke, die der Teufel läßt*) einen Überblick über das Nachleben der Novemberrevolution und machte auf die Dringlichkeit der Aufgabe einer Literaturgeschichte der Novemberrevolution bis

heute aufmerksam, insofern bislang kaum literaturwissenschaftliche Forschung dazu existiert.

Dies bildete einen Übergang zu einem Parforceritt Kapps durch die Geschichte der Literatur der Novemberrevolution zu Beginn der Podiumsdiskussion, der auch erste Anregungen für zu rezipierende Autor_innen weit über die bekannten wie Alfred Döblin (*November 1918*) hinaus gab (zum Nachleben der Novemberrevolution vgl. den Beitrag von Steffen Hendel in dieser Ausgabe). An dieser Stelle wurde die notorische Unterrepräsentation schreibender Frauen und ihrer Texte in der historischen Überlieferung thematisiert, wobei einerseits Ausschlüsse durch geschlechtliche Arbeitsteilung, andererseits eine Privilegierung literarischer Textformen gegenüber Gebrauchsformen, wie dem Tagebuch, als mögliche Gründe dafür diskutiert wurden. Diese Debatte wird in den Beiträgen von Bernd Langer (zur ‚Rosa Luxemburg von Bad Lauterberg‘) und Kathrin Schödel („Revolution und Weiblichkeit um 1918/19“) weitergeführt.

Eva von Redecker betonte in der Podiumsdiskussion das Reflexionsvermögen literarischer Akteur_innen der Revolution, die ihre Erfahrungen in dichterischer Form zugänglich und tradierbar gemacht hätten. Bernd Langer wies auf die enge Verflechtung von Kunst und Literatur mit Politik bereits im historischen Kontext 1918/19 hin. Diese Verbindung zwischen emanzipatorischer Politik und Formen der Kunst und Literatur (wie etwa im Dadaismus und/oder der politischen Satire) bleibt für Langer, der linke Agitationsformen der 1920er in den 1980er/1990er Jahren selbst für die Antifa aktualisierte, ein Desiderat für die Gegenwart und die Zukunft. Insofern Literatur und Kunst Menschen für politische Ziele zu gewinnen vermögen, könnte man sie als Konstruktionsmaschine einer möglichen Zukunft bezeichnen – die freilich, folgt man Kapps Überlegungen zum Nachleben der Revolutionsliteratur, heute überlagert ist von einer Rezeptionsgeschichte, die gerade hinsichtlich ihrer Verwerfungen und ideologischen Überschreibungen erst kritisch durchgearbeitet werden will, um an sie anknüpfen zu können.

Ein durch eine solche Archäologie freigelegter Blick auf vergessene Formen, Texte und Autor_innen – vgl. zu sozialrevolutionärer Literatur jenseits des Marxismus wie z.B. Erich Mühsam den Artikel von Markus Liske, zum Couplet als Form bei Kurt Tucholsky den Text von Federica Rocchi – erlaubte tatsächlich, im Rekurs auf bis heute nicht eingelöste Versprechen der Revolution einen neuen Imaginationsraum für eine bessere Zukunft zu eröffnen. Die Dichtung könnte dann als Archiv nicht eingelöster emanzipatorischer Versprechen und Praktiken der Revolution wie auch als Gedenken an die Opfer konterrevolutionären Terrors und deren (literatur-)geschichtlicher Auslöschung verstanden werden, die wir heute vielleicht gerade im Angesicht der aktuellen rechten Offensive bis hin zum Mord am politischen Gegner dringender denn je brauchen.

Redaktion Undercurrents, Berlin – Dortmund – Göttingen – Siegen – Vechta, im Juli 2019